

gerade der nicht auf diesen Bereich spezialisierte Mediävist für mehr Literaturnachweise dankbar gewesen. Auch ist es ein unnötiges Lesehindernis, wenn seitenlang ein in den gängigen Nachschlagewerken (wie Lexikon des Mittelalters, Lexikon für Theologie und Kirche, Habel-Gröbel: Mittellateinisches Glossar) nicht figurierender Spezialbegriff wie »apostoli« verwendet wird (S. 101 ff.), ohne daß er je erklärt würde (es handelt sich um Berufungsbriefe an den Papst). Einige kleinere Versehen seien richtiggestellt: im frühen 14. Jahrhundert gibt es noch keine Beichtstühle (S. 23); S. 27 Zeile 17 von unten ist offensichtlich: »als selbst der Exkommunikation verfallen« gemeint; S. 38 Zeile 10 von oben muß es »auf der Place de Grève« heißen. Was sind »typologische Vorwürfe« (S. 43), die man gegen Beginen richtete? Das lateinische Zitat S. 44 Zeile 18 von oben ist fehlerhaft; S. 49 muß es heißen: Otto (nicht: D.!) Langer; S. 142 Zeile 7 von oben lies »für« statt »als«.

An Sekundärliteratur ist zu ergänzen: W. Preger, *Meister Eckhart und die Inquisition*, München 1869; F. J. Schweitzer, *Die ethische Wirkung Meister Eckharts zwischen Laienfrömmigkeit und Häresie, bes. in den Niederlanden*, in: *Abendländische Mystik im Mittelalter* (Germanistische Symposien, Berichtsbände VII), Stuttgart 1986, S. 80–93; O. Langer, *Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit*, München 1987; U. Heid, *Studien zu Marguerite Porète und ihrem »Miroir des simples âmes«*, in: *Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter*, hg. v. P. Dinzelbacher – D. Bauer, Köln 1988, S. 185–214. *Peter Dinzelbacher*

PETER BLUMENTHAL - JOHANNES KRAMER (Hg.): *Ketzerei und Ketzerbekämpfung in Wort und Text* (Zeitschrift für französische Sprache und Literatur Beiheft 14). Stuttgart: F. Steiner 1989. 110 S. Kart. 40,- DM.

Der vorliegende schmale Band vereint acht Beiträge des Freiburger Romanistentages von 1987 aus dem Bereich »Linguistik und Inquisition«. So düster das Thema, so erfreulich die Tendenz der Sprachwissenschaftler, sich eines sonst meist außerhalb ihres Interessenkreises befindlichen Phänomens anzunehmen.

J. Kramer untersucht die Bedeutungsentfaltung von »haeresis« (S. 16–27) und »haereticus« in der Romania und kann feststellen, daß die von diesen lateinischen Begriffen abgeleiteten Worte die verschiedensten negativen Konnotationen angenommen haben. Im Alt- und Mittelfranzösischen zum Beispiel konnte »herite« den Homosexuellen und Sodomiten bezeichnen, im Languedoc bedeutet »eirèjo« häßlich und so weiter. Diese Häufung von Negativbedeutungen ist ja auch sonst bei Begriffen üblich, die ein Feindbild evozieren, wie der Rezensent am Beispiel des vom Personennamen zum »Etikett-« und Gattungsnamen gewordenen »Judas« zeigen konnte (Judastraditionen, Wien 1977, S. 12 ff.). Es wäre interessant, auch hierhergehörige Komposita wie »haeresiarcha« auf ihr Weiterleben hin zu untersuchen. Leider hat Kramer die reiche historische Literatur zur Homosexualität nicht ausgewertet (hier speziell G. Herman, *The »Sin against Nature« and its Echos in Medieval French Literature*, in: *Annuaire Medievale* 17, 1976, S. 70–87).

B. Stark meint die Bibelerzählungen Gautiers v. Coigny als »orthodoxe Gegenpropaganda gegen ketzerische Irrlehren« ansehen zu können (S. 29–35), ohne jedoch viel über die triviale Feststellung hinauszukommen, daß Gautiers Erzählungen die Rezipienten »im Sinne der Kirche zu beeinflussen und ihren Glauben an die rechte Wahrheit zu festigen« hatten; dies gilt freilich von aller volkssprachlichen religiösen Dichtung des Mittelalters.

Der Beitrag »Zur Bedeutung und Deutung des Johannes-Evangeliums bei den Katharern« von E. Große (S. 37–47) zeigt in exemplarischer Weise, wie das Verständnis dieser Basisschrift der Ketzer (wie übrigens auch vieler katholischer Mystiker) allein schon durch divergierende Auffassungen bei der Interpunktion einzelner Stellen zu verschiedenen Theologumena führen konnte. Textphilologische Details konnten buchstäblich lebenswichtig werden. Ein Lehrstück gerade auch für Studierende der Kirchengeschichte, die philologischem Arbeiten distanziert gegenüberstehen.

Eine sehr spezialisierte Studie über die Handschriften der ältesten okzitanischen Übersetzung aus dem Johannesevangelium steuert P. Wunderli als Ergänzung zu einer früheren Publikation bei (S. 50–64).

Das Selbstverständnis der Katharer und Waldenser als wahre, da verfolgte christliche Kirche und die jeweilige Deutung der Heimsuchungen stellt eindrucksvoll A. Brenon vor (S. 65–77). Während die Waldenser in der Gewalt, die sie erleiden müssen, ein Mittel der Reinigung vor dem Eintritt in eine bessere Welt und also die Vermeidung der Höllenstrafen sehen, existiert diese Erklärung bei den Katharern, die keine Höllenlehre kannten, nicht. Gemeinsam ist beiden Sekten die Argumentation: Jesus hat nicht



verfolgt, sondern wurde verfolgt, daher kann die römische Kirche der Inquisitionstribunale nur die des Antichrists sein.

Die »Hintergründe des historischen Hexenwahns« will D. Müller skizzieren. Manches ist bei diesem nur aus (einem Bruchteil) der Sekundärliteratur zusammengestellten Referat reichlich vereinfacht, manches unrichtig, so die Behauptung (S. 84), vor 1590 sei die Besagung von Angehörigen der Oberschicht ohne Konsequenzen geblieben. Vielmehr wurden zum Beispiel in der Vauderie von Arras 1459 gerade besonders reiche Stadtschöffen angeklagt und verbrannt. Die hier mehrfach zitierten Aufsätze R. Muchembleds liegen jetzt teilweise erweitert in Buchform vor (Sorcières, justice et société aux 16<sup>e</sup> et 17<sup>e</sup> siècles, Paris 1987. Vgl. jetzt vor allem den Sammelband: Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum, hg. v. P. Segl, Köln 1988).

Eine »(text)linguistische Nachlese zu einigen Aspekten des Werkes von Robert Mandrou über Magistrats et sorciers en France au XVII<sup>e</sup> siècle (1980)« bringt P. Blumenthal (S. 89–97); der Essay könnte genauso gut als in den Bereich der Mentalitätsgeschichte gehörig bezeichnet werden, da in ihm die Argumentationsweisen und -inhalte Bodins mit denen Montaignes in Hinsicht auf die Hexerei analysiert werden, wobei Bodins ältere Montaignes progressiverer Mentalität gegenübergestellt wird.

Den Abschluß bildet ein Artikel über den Wortschatz des Antisemitismus im spanischen Inquisitionszeitalter von G. Bossong (S. 99–110), wobei die Konfrontation von »wir« und »sie«, »rein« und »unrein« etc. in verschiedenen Variationen durchexerziert wird. Blut und Rasse spielten hier bei der Verfemung der Juden bereits eine gravierende Rolle.

In ihrer Einleitung beklagen die Herausgeber (S. 14) die mangelnde Kommunikation zu Theologen und Kirchengeschichtlern auf dem Feld der Ketzer- und Inquisitionsgeschichte. Die Fachleute der genannten Disziplinen sollten sich diesem Angebot zu bestimmt fruchtbarer interdisziplinärer Forschung nicht verschließen.

*Peter Dinzelbacher*

WOLFGANG REINHARD (Hg.): Humanismus und Neue Welt (Mitteilung XV der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Weinheim: Acta Humaniora, VCH 1987. XIII und 206 S. mit 12 Abb. Brosch. DM 68,-.

Wie der Herausgeber W. Reinhard im Vorwort feststellt, »gibt es heute wenig Amerikanisten mit Kenntnissen über den Humanismus und wenig Humanismus-Fachleute, die etwas über Amerika wissen.« Die sieben Beiträge des vorliegenden Bandes versuchen, von verschiedenen Seiten her eine erste Bestandsaufnahme für ein Gebiet der Geistes- und Kulturgeschichte, das erst in jüngster Zeit in das Blickfeld der Forschung gekommen ist. Die Auswahl der Themen scheint allerdings eher ein Produkt des Zufalls als das Ergebnis sorgfältiger Planung zu sein. So begründet denn auch der Herausgeber die erkennbaren Lücken damit, daß kompetente Fachleute für die Veranstalter der Tagung teils nicht erreichbar waren, teils kurzfristige Absagen erteilten (Von der Tagung, auf der die Beiträge vorgetragen wurden, erfährt man übrigens weder wann noch wo sie stattgefunden hat).

Für die Frage, inwieweit der Humanismus geistige Voraussetzungen geschaffen hat, die die »Entdeckung« Amerikas überhaupt erst ermöglichten (S. VI), finden sich, wenigstens teilweise, Antworten in der Tübinger Dissertation von G. G. Kinzel, Die rechtliche Begründung der frühen portugiesischen Landnahmen an der westafrikanischen Küste zur Zeit Heinrichs des Seefahrers. Untersuchungen über Voraussetzungen, Vorgeschichte und Geschichte der portugiesischen Expansion in Nordafrika, Westafrika und auf den Inseln im Atlantik bis zum Jahre 1460 (Göppinger akademische Beiträge 102). Göppingen 1976. Wenn dort die Idee des Kreuzzugs (Reconquista) als wichtige Voraussetzung für die Suche nach Ländern jenseits des Ozeans genannt wird, dann mag das eine Warnung davor sein, den imaginären Graben zwischen dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance einerseits und dem Mittelalter andererseits allzu tief zu ziehen.

Unbeschadet dieser vorab geäußerten Kritik sind aber die einzelnen Beiträge alle von hoher Qualität. Reinhard selbst geht in seiner Untersuchung der Frage nach, ob es Zusammenhänge gibt zwischen dem im Humanismus entstandenen Verhältnis zu den Fremdsprachen und dem Kolonialismus und Streben nach Weltherrschaft der Europäer. Die im Humanismus kultivierte grammatische Beherrschung der antiken Sprachen erwies sich vor allem für die Missionare Süd- und Nordamerikas als nützlich, als sie daran gingen, für die Sprachen der Indianer Wörterbücher und Grammatiken zu erstellen. »Indirekt ... hat humanistisch vervollkommnete abendländische Philologie entscheidend zur Verwirklichung von Sprachbeherrschung